

Deutsch-

Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis vierteljährlich
Für Darassalam 3 Rup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "

Erscheint
jeden
Sonntag.

Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Zeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 M. entgegen. — Postzeitungsliste Seite 76.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.

Jahrgang VI.

Darassalam, den 2. Juli 1904.

No. 27.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung der am 1. Juli abgelaufenen Abonnements ergehenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichteten Bestellungen auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere neue Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ — Geschäftsstelle für Deutschland. Berlin O. Gubener Str. 31.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Kolonialbeamte.

Der in Nr. 23 unserer Zeitung an leitender Stelle veröffentlichte Brief des Herrn Giffe giebt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. Auch wir befinden uns mit dem Herrn Verfasser in voller Uebereinstimmung und wollen heute nur die Beamtenfrage etwas näher besprechen.

Zweifellos ist ein wohlvorbereiteter, kaufmännisch geschulter Beamtenstand für eine junge, noch zu entwickelnde Kolonie Hauptfordernis. Zur Schaffung eines „Kolonialbeamtenstandes“ mit wirtschaftlichem Verständnis erscheint indes ein Systemwechsel von Grund auf unabweisbares Bedürfnis. Heute rekrutiert sich unsere Beamenschaft ausschließlich aus den heimischen Behörden. Abgesehen davon, daß die heimischen Beamten unter ganz anderen Verhältnissen aufwachsen und erzogen werden, hat der ungeahnte wirtschaftliche Aufschwung gegen Ende des 19. Jahrhunderts wie an alle Berufsclassen so auch an den Beamtenstand unverhältnismäßig gesteigerte Anforderungen gestellt bis zu dem Maße, daß man notgezwungen dazu übergegangen ist, das unheilvolle Spezialistentum immer mehr herauszubilden.

Auf allen Gebieten sehen wir Spezialisten tätig, die ihre ganze Kraft in ihrem Berufe erschöpfen und für die ihrer Tätigkeit ferner liegenden Materien und Tagesfragen wenig Zeit und Interesse finden.

Wer aber heute nicht — mit offenem Auge — mitten im Strome des Lebens steht, verliert bald die Fühlung und das wirtschaftliche Verständnis und man sagt daher nicht mit Unrecht unseren heimischen Berufsbeamten Mangel an wirtschaftlichem Verständnis nach.

Es kommt hinzu, daß die Verwaltungstätigkeit hier draußen eine spezifisch koloniale ist, welche man nur durch langjährige praktische Arbeit im Lande selbst erlernen kann. Namentlich die Tätigkeit eines Bezirksamtmanns — die umfassendste und wichtigste in der Kolonie — erfordert große praktische Erfahrungen.

Erfreulich ist, daß man in letzterer Zeit angefangen hat, diese Stellen, für welche — wie überhaupt für die höheren — nach heimischem Brauch immer noch juristische Bildung verlangt wird, teilweise mit älteren, im Kolonialdienst erfahrenen Sekretären zu besetzen; unserer Ansicht nach nicht mit Unrecht, denn zur Verwaltung eines Bezirksamts gehört offenkundig weniger juristische Wissenschaft als vorzugsweise wirtschaftliche Kenntnis, Beherrschung der Landessprache, Verständnis für Eingeborenen-Verhandlung, Kenntnis der Gebräuche und Rechtsgewohnheiten des Landes und vor allem ein praktischer Blick. Hieraus wird man ersehen, daß ein idealer Bezirksamtmann ungeheuer viel lernen und mindestens eine 5—6jährige Kolonialpraxis hinter sich haben muß, welche auch dem Juristen nicht erspart werden kann, um Land und Leute erprießlich zu regieren.

Ein weiterer Grund, weshalb die heimischen Beamten sich so schwer in die afrikanischen Verhältnisse hineinfinden, ist die ihnen anerkennende formale, bureaukratische Verwaltungspraxis, welche, auf langjährige Ueberlieferungen begründet, eine gewaltige Macht darstellt, gegen die der Einzelne nicht ankommen kann. Er wird nicht in der Lage sein, sich über den eingefleischtesten Geist hinwegzusetzen, bei einem Versuch würde er wenig Anerkennung (bei feinen Vorgesetzten) und vielleicht Verdruß ernten. Mit kurzen Worten, die heimische Praxis und der heimische Beamtenstand, so hoch und geschätzt er in der ganzen Welt dasteht, sind für die wesentlich anders gearteten, wirtschaftlich prävalierenden Kolonialverhältnisse von Hause aus ungeeignet.

Wir müssen also dazu übergehen, für den Verwaltungsdienst einen Kolonialbeamtenstand von Grund auf zu schaffen. Und nicht nur in die Kolonien, sondern auch in die Kolonialabteilung, welche ja immer noch die Geschicke der Kolonien leitet und bestimmt, gehören Männer, die aus langjähriger Erfahrung die Kolonien kennen und dafür Interesse und Verständnis erworben haben. Begegnet man doch heute noch in der Kolonialabteilung der Ansicht, daß ein Kolonialbeamtenstand unzweckmäßig sei, die Beamten müßten fortdauernd den heimischen Behörden entnommen und nach der ersten, spätestens zweiten Dienstperiode durch neue ersetzt werden. Auf diese Weise würde man die hohen Gehälter und Pensionen sparen und vor allem stets frische, jugendliche Kräfte besitzen.

Ohne hierauf näher einzugehen, erscheinen zur Durchführung dieses Programms folgende Vorschläge am Platze:

1. Ausnahmebedingungen für die Kolonialaufbahn:

a. Reise-Zeugnis einer Realschule. 1 jährige praktische Beschäftigung in einem Export- und Bankhaus unter Besuch einer Handelskammer.

b. 4 Semester erfolgreiches Studium der Handelswissenschaften, Nationalökonomie, Prozeßrecht, Kolonialverwaltungsrecht, Pflanzen- und Tierkunde der Kolonien, Tropenhygiene und Kisuaheli (wenn möglich daneben praktische Beschäftigung mit Wegebau, da für Afrika sehr wichtig).

c. Beherrschung des Englischen und Französischen.

2. Nach Annahme:

3jährige praktische Tätigkeit in der Kolonie als Hilfsarbeiter in sämtlichen Geschäftszweigen, Registratur-Expeditions-Kassen- und Rechnungswesen, Zoll, Kulturwesen, sowie Bezirksamts- und Zentralverwaltungstätigkeit gegen eine angemessene, fortlaufende Remuneration.

3. Am Schluß Anstellung als Sekretär.

Die Anstellung müßte mit Anspruch auf Pension erfolgen für den Fall der Tropendienstunfähigkeit oder der Entlassung.

4. Der erste Urlaub ist im Auslande an einem Verkehrszentrum zum Studium des Welthandels und von Tropenkulturen zu verbringen.

5. 3jährige Dienstperiode in der Kolonie.

Am Ende erfolgt nach dargelegtem Befähigungsnachweis (Fachprüfung) Beförderung in höhere Stellen (Bezirksamtmann, Referent).

6. Die Beamten in den Kolonien und in der Kolonialabteilung müßten sich gegenseitig ergänzen und fortlaufend abwechseln derart, daß die Beamten in den Kolonien nach 2 maliger Dienstperiode 1 Periode in der Abteilung tätig sind, die altern und Gesundheitsbedürftigen wären dauernd in die Kolonial-Abteilung zu übernehmen.

7. Zur wirkungsvolleren Vertretung der Interessen und schneller Entwicklung der Kolonien, sowie deren Wichtigkeit und Bedeutung entsprechend, erscheint Umwandlung der Kolonialabteilung in ein selbständiges, unabhängiges Reichsamt notwendig.

8. Der Leiter des Kolonialamts wäre zweckmäßig aus der Reihe der Gouverneure zu entnehmen.

9. Diese Vorschläge, welche einen Anspruch auf Vollkommenheit nicht erheben, werden sich freilich nur langsam und allmählig durchführen lassen. Die Inanspruchnahme der heimischen Behörden speziell für die technischen Beamten wird daher auf absehbare Zeit nicht zu umgehen sein.

Umso mehr müßte die Regierung auf baldige Schaffung einer Kolonialkarriere förderlich bedacht und bestrebt sein, den gegenwärtigen Beamtenstand, namentlich die Verkehrs- und Verwaltungsbeamten erfolgreich weiterzubilden und für ihren Beruf geeigneter zu machen.

— Ueber unsere und die Zollverhältnisse in anderen Ländern. — Hierzu wird uns geschrieben: „Nach St. Louis, Reisebriefe von Paul Lindenbergs“ betitelt sich ein Artikel in der „Amichau“, aus dem wir für die-

jenigen, welche immer über unsere Zollverhältnisse klagen, folgende Zeilen entnehmen, die wohl beweisen dürften, wie doch die Handhabung der Zollvorschriften bei uns viel entgegenkommender ist, als man gewöhnlich behauptet:

„Alles war bereits gepackt; jeder fertig zum Aussteigen, die seltsame Witzbegierde der an Bord gekommenen amerikanischen Steuerbeamten, welche sich an Eidesstatt schriftlich versichern ließen, ob und was an Steuerbarem man mit sich führe, befriedigt, da hieß es mit einem Male: „Wir bleiben draußen liegen, morgen um sieben Uhr setzen die Maschinen von neuem an.“ —

Nun aber begannen erst die eigentlichen Zollplacereien. In langer Linie mußte man antreten, um nach mehr denn einstündigem Harren sein an Bord unterzeichnetes Legitimationspapier in Empfang zu nehmen, worauf man in Begleitung eines Zollbeamten zu seinen Kisten und Koffern zurückkehrte, die auf das gründlichste durchsucht wurden. Alles liegt auf dem staubigen Boden umher, nicht einmal für Tische und Bänke ist gesorgt, niemand steht einem zur Verfügung, recht schwer bewahrt man sich seinen Gleichmut, um nicht derbe Worte herauszustoßen — nein, dieser erste „Empfang“ auf amerikanischem Boden ist wahrlich des großen, freigeitliebenden Volkes unwürdig und noch unwürdiger das ausgebehnte Spionagesystem der Zollbehörden, deren Agenten schon von den europäischen Häfen aus die verschiedensten Dampfer benutzen, um aus den Gesprächen der Passagiere Nutzen zu ziehen und das Erfahrene dann zu verwerten.“

Aber auch Vergleiche mit unsern Nachbarcolonien fallen im Allgemeinen zu unseren Gunsten aus. Die portugiesischen Verhältnisse wollen wir garnicht in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen. Die französischen Zolleinrichtungen auf Madagaskar, welche einen Differentialzolltarif mit großem Beamtenapparat strenge durchführen und Waren anderer als französischer Herkunft rückwärtslos ausschließen, finden in der Handelswelt wenig Beifall.

Auch das vielgerühmte, weil für Durchreisende viel leicht bequemere Zanzibar hat seine großen Schattenseiten und so Mancher wird davon ein Lied singen können, der dort bei Entnahme seiner Güter dieselben zum Teile verdorben oder aber überhaupt nicht mehr vorfand. An Sonn- und Festtagen, deren es auf Zanzibar reichlich giebt, ruht dort der ganze Verkehr. Sämtliche Bureaux sind geschlossen und es hält schwer, auch nur ein kleines Paket durch den Zoll zu bringen. — Bei uns dagegen sind selbst an den höchsten Feiertagen die Bureaux für einige Stunden dem allgemeinen Verkehr geöffnet. Dampferabfertigungen erleiden überhaupt keinen Aufschub und Unterbrechung. Freilich ist der Verkehr in Zanzibar, wo sich Alles zusammendrängt, im Vergleich zu dem unserer einzelnen Küstenplätze enorm. Hierbei bleibt aber zu berücksichtigen, daß in Zanzibar ein Heer von 50 indischen Beamten zur Verfügung steht, während zur Durchführung unserer Zolleinrichtungen in der gesamten Kolonie nur 13 europäische und 40 farbige Zollbeamte zur Verfügung stehen, denen außerdem noch eine Anzahl zeitraubender und verantwortungsvoller Nebengeschäfte obliegt. In Mombassa liegen die Verhältnisse ähnlich. Ein Reisender, der mit der Ugandabahn nach dem See fahren wollte, konnte es nicht fertig bringen, die zur Mitnahme seines Gewehrs erforderlichen Formalitäten innerhalb 3 Tagen zu erledigen und veräuerte den am folgenden Tage abgehenden Zug, was ihm um so unangenehmer war, als zu jener Zeit wöchentlich nur 1 Zug abgelassen wurde. Doch derartige Vorkommnisse sind an und für sich belanglos und kommen auch anderenorts vor.

Wichtiger und für das herrschende System bestimmend ist, daß die praktische Diensthandhabung in den britischen Colonien ausschließlich in Händen der indischen Beamten ruht, von deren Launen und Interessenwirtschaft jeder Europäer mehr oder weniger abhängt. Die Vor- und Nachteile dieses Systems zu erörtern, erscheint überflüssig. Selbstverständlich erfordert ein ordnungsmäßiger und exacter Geschäftsbetrieb, wie der unsrige, die Beachtung gewisser Bestimmungen und legt den Zollzahlern mancherlei Verpflichtungen auf, die in einem weniger geregelten Betriebe nicht verlangt werden, dieses vielleicht ist der Grund, weshalb unsere im Allgemeinen mit Milde gehandhabten Zolleinrichtungen nicht beliebt sind.

Jeder Einsichtige muß aber doch einem geregelten Geschäftsbetriebe schon im Interesse des Handels von vornherein den Vorzug geben. —

Wann aber wird der gute Deutsche, dem noch immer das Ausländische besser gefällt, beginnen, seine eigenen Einrichtungen und Verhältnisse einer sachlichen und gerechten Kritik zu unterziehen? —

Aus der Kolonie.

— S. M. S. „Bussard“ lief am 30. Juni gegen 5 Uhr Nachmittags von Zanzibar kommend in den Hafen von Daresalam ein. Der Kreuzer bleibt voraussichtlich 3 Wochen ununterbrochen in unserem Hafen und geht dann für kurze Zeit an die übrigen Küstenplätze. Für die Tage der Ausstellung wird das Kriegsschiff jedoch wieder in Daresalam zurückverwartet. —

— Übungsmarsch und gefechtsmäßiges Schießen der 5. Kompanie. — Am Donnerstag den 30. v. M. Morgens 6 Uhr trat unter der Führung von Oberleutnant Baumstark ein Teil der in Daresalam garnisonierten 5. Kompanie in der Stärke von 2 Offizieren, 1 Assistenzarzt, 2 Unteroffizieren und 90 Mann einen 5-6-tägigen Übungsmarsch nach Kisidju cr. 80 Kilometer südwestlich von Daresalam an. Für den Fall, daß das Gelände Gelegenheit dazu bietet, wird auf dem Rückmarsch ein gefechtsmäßiges Schießen abgehalten werden. Zu diesem Zweck hat die Kompanie die nötigen scharfen Patronen und zwei Lasten Scheiben mitgenommen. —

— Ausfuhr aus Deutsch-Ostafrika über die Ugandabahn. — Im Mai 1904 sind der englisch-amtlichen Statistik zufolge aus Deutsch-Ostafrika stammend folgende Produkte pp. mit der Ugandabahn befördert bzw. aus Britisch-Ostafrika ausgeführt worden: Elfenbein für 366 Rupie, Häute, Hörner, Zähne zc. für 37436 Rupie, Erdnüsse für 6637 Rupie, Butter (Ghee) für 329 Rupie und Baumwolle für 815 Rupie. —

— Platz der Daresalamer Ausstellung. — In einer unserer früheren Nummern teilten wir unseren Lesern mit, daß der Daresalamer Ausstellungsplatz sich gegenüber der Bipowsky'schen Villa befinden würde. So war es tatsächlich ursprünglich gemeint und auch der Plan war danach aufgestellt. Neuerdings ist jedoch beschlossen worden, daß der Platz neben dem Bipowsky'schen Hause für die Ausstellungsbauten genommen wird, und zwar derart, daß der Tennisplatz den unbedachten Entreeplatz bildet, um den sich die Halle mit ihren Flügelbauten schließt. Seitlich von der Halle wird die Restaurationshalle entstehen. Unseres Erachtens bietet der an sich große, von einer Hecke eingefriedigte Platz hinlänglich Raum, um alles daselbst gebührend placieren zu können. —

— Verwertung von Slang-Slangöl. Von den Philippinen wurden im Jahre 1902 für 282 000 Mark, 1903 für 416 000 Mark Slang-Slangöl ausgeführt, davon ging 1902 Del im Werte von 16 000 Mark, 1903 im Werte von 9000 Mark nach Deutschland. Slang-Slang, der bekannte kleine Baum mit den stark duftenden gelben Blüten, die destilliert zu Parfüm verwendet werden, gedeiht auch bei uns vortrefflich, wie sich jeder überzeugen kann, der einmal in Daresalam auf der großen Straße nach dem Europäer-Krankenhaus spazieren gegangen ist. Leider hat sich bisher niemand der wirtschaftlichen Verwertung von Slang-Slang in unserer Kolonie angenommen.

Aus British-Ostafrika.

— Der „African Standard“ vom 11. Juni bringt den Abdruck eines Artikels des Berliner Korrespondenten vom „Morning Leader“, der sich mit unserem Artikel über die drohenden Unruhen in British-Ostafrika beschäftigt. Der Herausgeber erlaubt sich dann eine recht schnodderige Bemerkung darüber. Dabei ist dem Herrn leider das unangenehme Mißgeschick passiert, daß er auf einer anderen Seite derselben Nummer genau dasselbe behauptet, was wir in dem zitierten Artikel — nur etwas milder — gesagt hatten. Er sagt wörtlich: Er muß Weiß und Rind ins Hinterland nehmen, wo ihm bei den späteren unvermeidlichen Unruhen ein Entrinnen unmöglich ist. Wozu führt dies? Es führt zu späterer Niedermetzlung der Pioniere, zum späteren Niedermachen der Eingeborenen, zu späteren immensen Ausgaben für den britischen Steuerzahler und zu einer hypochondrischen Geschichte einer zentralafrikanischen Kolonie.“ Mein Liebchen, was willst Du noch mehr! Eine glänzendere Bestätigung unserer Nachricht ist uns undenkbar. Den Herausgeber des „Standard“ möchten wir aber darauf aufmerksam machen, daß es wohl entschuldbar ist, irgend eine törichte Redaktions-

anmerkung zu machen, man muß aber nicht noch so unklug sein, sich in derselben Nummer wieder selbst damit ins Gesicht zu schlagen. Es geht doch nichts über die englische Objectivität. —

— Todesfall in Mombassa. —

Wieder hat der Tod in die Reihen der Europäer Mombassas eingegriffen. Am 8. Juni starb der Vertreter der reichen May Neely Co. — Philadelphina, Cortlandt, St. John Brooks, ein Neffe des Firmeninhabers Mai Neely und ein alter Afrikaner. Bei dem Leichenbegängnis waren die Kaufleute und andere Private vollzählig vertreten, einen Beamten bemühte man sich vergebens zu entdecken. Es steht dies in eigenartigem Gegensatz zu den Feierlichkeiten von Remington und Tritton, wo an einem Posttage skandalöserweise ebenso wie alle anderen Behörden auch das Postamt stundenlang für jeden Verkehr hermetisch verschlossen war.

Aus Zanzibar.

— O, these shocking Germans! — Aus Zanzibar schreibt man uns: Engländer und Höflichkeit, wie reimt sich das zusammen? Fürwahr eine heikle Frage! Ist man doch sonst nur gewöhnt von Engländern und ihrer Rücksichtslosigkeit zu hören. Aber trotz der ziemlich schwierigen Lösung der Frage haben verschiedene Söhne Albions es, wohl in vorgerückter Stunde, nicht unversucht lassen wollen, den Beweis dafür anzutreten.

Die hiesige Goanese-Kapelle pflegte jeden Mittwoch im Victoriagarten, früher Privatbesitz des Sultans, nunmehr der Öffentlichkeit geschenkt, zu konzertieren. Das Hauptkontingent der Besucher stellte meistens die deutsche Kolonie, doch auch Engländer gaben sich hin und wieder den gebotenen musikalischen Genüssen hin. Seit kurzem wurden nun diese öffentlichen Konzerte eingestellt und sie sind dafür an einen für die Öffentlichkeit recht ungünstigen, dagegen für den fast ausschließlich englischen Mnasi Moja-Klub um so günstigeren Platz verlegt. Und was verlaute nunmehr nach einiger Zeit als Grund dazu? — Die bösen Deutschen sind Schuld daran! O, diese „germans“, sie sind gradezu „shocking“! Nicht einmal den Hut nehmen sie vom Kopf ab und sitzen bleiben tut auch ab und zu irgend einer von ihnen, wenn am Schlusse jedes Konzerts die Sultanshymne ertönt, welche Sitte von den Engländern hier eingeführt ist. Man sagt, die Deutschen hätten die Sitten eines Landes verlernt, in welchem sie als Gäste leben. Diese Behauptung ist von englischer Seite aus denn wohl doch etwas zu gewagt, denn annoch ist das Land das arabische Zanzibar. Und ob grade ein Araber es besonders geschmackvoll empfindet, wenn nach jedem Bier- oder Whiskykonzert die feierliche Hymne ertönt, die doch in diesen Fällen durchaus nicht am Platze ist, erscheint doch fraglich, da die meisten Nationen ihre Hymne für angemessene Gelegenheiten aufzusparen pflegen. Außerdem sind, wie durch Augenzeugen festgestellt ist, englische Herren, und in nicht geringer Anzahl, mit schlechtem Beispiel vorangegangen. Und die hätten die Sache doch eigentlich kennen müssen! Aber, wie dem auch sei, jedenfalls spielt die Kapelle im Namen des Sultans und es ist also anzunehmen, daß er sich dieser englischen Sitte gefügt hat. Von diesem Standpunkt aus wird wohl auch jeder Deutsche gern zugeben, daß gegen die Gesetze der Höflichkeit von deutscher und englischer Seite aus gefehlt worden ist.

Aber wäre es unter diesen Verhältnissen nicht bei weitem anständiger gewesen, mit einem offenen Wort darauf aufmerksam zu machen, daß man auf die Befolgung der erwähnten, jedem Nicht-Engländer vollkommen unbekanntem Sitte, Wert legt? Ein Wort des Bedauerns wäre gewiß nicht ausgeblieben und die Sache wäre auf eine einfache, anständige Weise erledigt worden. Nein, man geriert hinter dem Rücken der anderen und schlägt ja so zwei Fliegen mit einer Klappe, denn erstens hat man jetzt die Musik recht schön in der Nähe des englischen Klubs und zweitens kann man mit moralischer Entrüstung auf die „shoking Germaans“ hinweisen. Daß solch ein „far play“ Verfahren grade dazu beiträgt, die sprichwörtliche Bezeichnung „la perfide Albion“ in Vergessenheit geraten zu lassen, ist wohl kaum anzunehmen. Auch wirkt es ziemlich grotesk, die Vertreter grade derjenigen Nation Lehren in Bezug auf Höflichkeit austheilen zu sehen, welche überall — na, sage man minder beliebt ist, eben weil eine zarte Rücksichtnahme auf fremde Sitten

und Gebräuche nicht zu ihren hervortretenden Eigenschaften zählt. Und besonders, wer in Zanzibar des öfteren auf seinen höflichen Gruß mit jener bekannten, nachlässigen Handbewegung nach dem Hutrand begnadet worden ist, wenn auf öffentlichen Wegen und Plätzen die Golf- und Cricketbälle einem um dem Kopf sausen, wozu dann meistens noch ein pagiges Auffordern zum Weitergehen ertönt, kurz, wer aus 1000 Kleinigkeiten ersahen konnte, daß die allgemeine Tendenz nicht gerade zu besonderer Höflichkeit neigt, der wird über die so plötzlich erwachte Hinneigung zu dieser Eigenschaft bei anderen höchlichst verwundert sein.

Und ob denn wirklich „His Highness“ auch sonst mit so zarter Rücksichtnahme grade von jenen Sittenpredigern behandelt wird? Sollte der dem Sultan sehr nahe stehende Halbaraber wirklich nur eine Vergnügungsreise nach London gemacht haben, von der allerlei Gerüchte — freilich sehr verschiedener Art — in Zanzibar umgehen? Und wie war noch ein anderes Gerücht, welches vor einem Vierteljahr die Einwohner Zanzibars mit einem sehr pilanten Unterhaltungsstoff versorgte? Munkelte man derzeit nicht von einer solennen Prügelei zweier gentlemen in nächlicher Stunde? Es wäre wirklich sehr interessant zu wissen, ob besagte gentlemen wirklich den Kreisen, von welchen die Verfügung betreffs Verlegung der Konzerte nach dem englischen Klub aus anfangs angeführten Gründen, so fern stehen, daß niemandem das Wort vom Balken im eigenen Auge und dem Splitter im Auge des Nächsten einfiel, welches einem bibelkundigen Engländer doch wohl geläufig sein sollte. —

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

24. Juni. Reuters Agent beim russischen Hauptquartier in Liaohang telegraphiert, daß die Kriegslage im Norden jetzt die größte Wichtigkeit beizulegen sei. Zwei japanische Armeen suchen augenblicklich sich unterstützt durch ein Detachement an der Nordküste des Golfs von Liaotung zu vereinigen.

Der amerikanische Konvent hat Mr. Roosevelt als den Kandidaten zum Präsidentschaftsposien namhaft gemacht. König Eduard stattet Hamburg am 28. Juni einen Besuch ab.

Uben ist wieder als pestfrei erklärt. Die Einnahme von Liaohang ist als unwahr in St. Petersburg erklärt worden, die Gefechte im Haidcheng-Distrikt werden als unerhebliche Gefechte bezeichnet.

25. Juni. König Eduard ist nach Kiel abgefahren, um der dortigen Regatta beizuwohnen. Der republikanische Konvent hat den Senator Fairbank für die Vicepräsidentschaft in den Vereinigten Staaten namhaft gemacht.

General Kuropatkin telegraphiert, daß die Japaner in großer Stärke von Liaohang und Suihen her im Anmarsch seien. Ein japanische Division hat Liunghocheng am 21. Juni besetzt. Die Japaner bauen Feldbefestigungen und haben zahlreiche reisende Batterien nordöstlich eines Punktes südlich von Keiping.

27. Juni. Die „Viktoria“ und „König Albert“ begleitet von 4 britischen Kreuzern und mehreren Torpedozerstörern liefen gestern in den Kaiser Wilhelms Kanal ein. Eine Eskadron Kavallerie begleitete die englischen Nachten auf jedem Ufer. Die Ehrenwachen sowohl wie Regimentsabteilungen hatten auf der östlichen Seite des Kanals Aufstellung genommen, woselbst Kaiser Wilhelm begleitet von seinen Söhnen und Prinz Heinrich von Preußen sowie einem glänzenden Gefolge König Eduard herzlich begrüßte.

Reuters Agent in Tokio telegraphiert, daß Admiral Togo von einem Gefecht bei Port Arthur berichtet hätte, bei welchem ein russisches Schlachtschiff zum Sinken gebracht und ein anderes sowie ein Kreuzer beschädigt wurden. Die Japaner erlitten so gut wie gar keinen Schaden.

General Salkhoff berichtet von einem weiteren Rückzug des japanischen äußersten rechten Flügels, dessen Avantgarde sich jetzt 20 Meilen südlich von Saimatse befanden, welches am 7. Juni besetzt worden war.

Admiral Togo bemerkte die russische Flotte bestehend aus 6 Schlachtschiffen 5 Kreuzern und 9 Torpedozerstörern außerhalb Port Arthur liegend, wie sie gerade dabei war südwärts vorzuziehen. Die japanischen Torpedozerstörer griffen daraufhin die russische Flotte bei Einbruch der Nacht an und brachten den Russen den bereits vorher gemeldeten Verlust bei. Die japanischen Torpedoboote hatten nur wenig Schaden und Verluste.

Bei einem Festmahl in Kiel gedachte der Deutsche Kaiser der Bemühungen König Eduards den Frieden zu erhalten und rief die Hilfe Gottes bei seinen und König Eduards Bemühungen an.

Reuters Agent in St. Petersburg telegraphiert, daß Frauen, Kinder und Greise angewiesen seien Wladivostok zu verlassen.

28. Juni. Reuters Korrespondent im russischen Hauptquartier in Liaohang telegraphiert, daß die vereinigten russischen Armeen von General Kuroki und Oku jetzt eine Gewaltarmee unter General Kuropatkin gebildet hätten; wenigstens 3 Mal so viel Truppen haben jetzt die Russen beisammen, wie sie in den früheren Gefechten zur Verfügung hatten.

Sir Donald Stewart, der neue Commissioner von

Deutsch-Ostafrika fährt am 1. Juli von Marseilles nach Bombay ab.

Ein eingehender Bericht von Admiral Togo besagt, daß nachdem ein russischer Dampfer die Minen von Port Arthur weggeräumt hatte, die russische Flotte im Schlachtfeld in See gegangen wäre, plötzlich als sie jedoch nur noch etwa 7 Seemeilen von der japanischen Flotte entfernt gewesen wäre, sei sie nach ihrem Ankerplatz zurückgedrängt, der scharfe Sturm verhinderte dieselbe jedoch den Hafen vor Freitag zu gewinnen. Während der Nacht zu Freitag griffen die japanischen Torpedoboote die Russen 8 Male an.

Gestern Morgen besuchten die englischen Majestäten die Schiffsbauwerkstätten in Kiel und beobachteten das Bootrennen vom Deutschen Flaggschiff aus, woselbst auch der König die Preise an die Gewinner des Dover-Helgoland-Rennens verteilte.

König Eduard verlieh dem Staatssekretär des Auswärtigen Baron von Richthofen das Großkreuz des Viktorienordens.

29. Juni. Colonel Macdonald hat mit Verstärkungen Ghantse nach einem heftigen Gefecht erreicht. Die Verluste auf englischer Seite waren 5 Tote und Verwundete.

Ein langes Telegramm von General Salkhoff berichtet von einer Bewegung der Japaner auf allen Straßen, welche nach Haidheng und Liaohang führen.

Eine Depesche von Tokio vom 27. Juni stellt fest, daß nach einem heftigen Gefecht die Zulushan-Armeen den Fenshuiling Paß besetzt und dabei beträchtliche russische Kräfte zurückgeworfen hätte.

General Kuropatkin berichtet, daß 9 Divisionen japanischer Infanterie mit mehreren Kavalleriebrigaden augenblicklich in einer Front von 220 Meilen vorglügen. Der rechte Flügel der japanischen Armee befände sich in der Nähe des Zeling-Passes, der linke bei Fenshuiling und das Zentrum in der Nachbarschaft von Wotienliu.

Eine weitere Depesche von Kurovaskin berichtet, daß die Japaner am 26. Juni Mottienling sowie die Pässe von Failing und Fenshuiling besetzt und mit den zurückgehenden Russen Gefechte zu bestehen gehabt hätten.

30. Juni. Colonel Macdonald begann am 28. Juni die Operationen, um das tibetanische Fort einzunehmen. Ein heftiges Gefecht hat stattgefunden und die Verluste des Feindes waren schwer. Von den Engländern wurden Kapitän Crafter getötet sowie zwei britische Offiziere und 6 Sepoys aerwundet.

Reuters Agent in Tokio telegraphiert einen inoffiziellen Bericht, daß die Japaner die Forts von Chikwan-shan, Chilaushan und Sotoshan eingenommen hätten, dieselben bilden einen Teil der südlichen Verteidigungswerke von Port Arthur. Am Sonntag begann während des ganzen Tages ein heftiger Artilleriekampf, wobei die Russen sich in westlicher Richtung unter Zurücklassung von 40 Toten zurückzogen. Die Japaner verloren 100 Tote, nahmen aber den Japanern 2 Geschütze und Munition weg.

Ein Telegramm von St. Petersburg besagt, daß 32 Mann gestern das Unterseeboot „Delfin“, dessen vollzählige Besatzung nur aus 10 Mann bestand, betreten und dadurch daselbe zum sofortigen Sinken gebracht hätten. Ein Leutnant und 20 Mann ertranken. Das Boot wurde wieder gehoben.

Die Berichte der russischen Korrespondenten besagen, daß das Resultat des letztgemeldeten Gefechts der allgemeine Vormarsch der Japaner ist. Zwei Tage, am 26. und 27. Juni hätte man hart miteinander gefochten und zwar bei Suihen und an der Straße nach Haidheng. Die Uebermacht der japanischen Artillerie verschaffte den Japanern wieder den Sieg.

1. Juli. König Eduard verabschiedete sich gestern vom Deutschen Kaiser in Kiel. Das britische Geschwader verließ um Mitternacht unter den Salutgeschüssen der deutschen Kriegsschiffe Kiel.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Tokio berichtet von einem heftigen Gefecht bei Kaiping am 25. Juni, dessen Folge die Einnahme jenes Platzes am 26. Juni gewesen sei. Die „Morning Post“ meldet, daß die japanische 2. Armee an der Bahn entlang vorgehe, um die Verbindung mit der 1. Armee herzustellen.

Reuters Agent in Tokio meldet, daß ein Telegramm aus Gensan besätigt, daß russische Torpedozerstörer vom Wladivostok-Geschwader die Stadt angegriffen hätten.

Reuters Agent in Newchang berichtet, daß der russische Torpedozerstörer „Barakoff“ am Nachmittag von Port Arthur dort angekommen sei und neben dem Kanonenboot „Sivoutch“ Anker geworfen hätte. Der Kommandant jenes Schiffes erklärt, daß die Meldung von dem Sinken des russischen Panzerschiffes sowie von der Beschädigung anderer russischer Schiffe am 24. Juni unwahr wäre.

General Kuropatkin telegraphiert, daß die japanischen Kräfte, welche Fenshuiling einnahmen, aus 27. Bataillonen bestanden. Er giebt zu, daß die russischen Verluste schwer waren.

Reuters Agent in Seoul berichtet, daß das russische Geschwader in Gensan aus 3 Kreuzern sowie 10 Torpedoboote bestände.

Aus Daresalam und Umgegend.

Deutsche Kolonialgesellschaft Abteilung Daresalam. — Wie aus unserem Inseratenteil ersichtlich ist, hat der Vorstand den Herrn Professor Dr. Vokler, der zur Zeit hier weilte und mit dem Reichspostdampfer „Herzog“ Daresalam wieder verlassen wird, für einen Vortrag gewonnen. Professor Dr. Vokler, der früher Assistent beim Königl. Naturalienkabinet und Privatdozent an der Königl. Technischen Hochschule zu Stuttgart war, hat bekanntlich ausgedehnte Reisen in Nordafrika und Asien unternommen und ist

gegenwärtig für das Biologisch-Landwirtschaftliche Institut in Umani als Leiter der zoologischen Abteilung tätig. Er wird am kommenden Dienstag den 5. d. Mts. abends 8 1/2 Uhr im Kasino-saal über seine Erlebnisse und Beobachtungen in Klein-Asien berichten. Die Damen der Mitglieder sind als Gäste willkommen. Wie aus der heutigen Annonce ferner ersichtlich, ist auch Nichtmitgliedern der Besuch des Vortrags gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes gestattet.

Blumentorso und Radwettfahren bei der Ausstellung. — Am letzten Dienstag Abend fand im Waldschloßchen die geplante Besprechung über die während der Ausstellungstage am 3. und 4. August b'absichtigte Arrangierung eines Blumentorsos sowie eines Radwettfahrens statt. Es wurde ein Ausschuss gebildet, der sich aus den Herren v. Spalding, Hemmerling, Sellier, Sachsenmaier, Kette, Rathke und Sailer zusammensetzt und der über die Ausföhrung des Planes Näheres beraten wird. Diejenigen, welche beabsichtigen sich an dem Radwettfahren bezw. am Blumentorso, zu dem alle Gefährte auch Nickhaws und Wagen zugelassen sind, in irgend einer Weise zu beteiligen, werden gebeten, dieses einem der genannten Mitglieder des Ausschusses mitzuteilen. Es wird außerdem in diesen Tagen eine Liste herumgehen, in die sich die Teilnehmer einzeichnen können, über die Art der Beteiligung wird aber gebeten einem Mitgliede des Ausschusses Mitteilung zu machen.

Herr Gouverneur Graf von Göken hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, einen Ehrenpreis für das Radwettfahren zu stiften und die Kommune hat 50 Rupie Zuschuß für die Preise beim Radwettfahren genehmigt.

Der „Bussard“ in unserer Hafen. — Wie wir bereits an anderer Stelle meldeten, lief der Kreuzer „Bussard“ am 30. Juni Nachmittags gegen 5 Uhr in unseren Hafen ein. Gestern am 1. Juli Nachmittags 4 Uhr machte der Kommandant des „Bussard“ Korvettenkapitän Back den offiziellen Besuch beim Gouverneur. Der Gouverneur erwiderte den Besuch in Begleitung seines Adjutanten heute Vormittag 10 Uhr, bei welcher Gelegenheit der übliche persönliche Salut von 17 Schuß gefeuert wurde. Die Offiziere S. M. S. „Bussard“ sind folgende: Korvettenkapitän Back — Kommandant, Kapitänleutnant Nobis — 1. Offizier, die Oberleutnants z. See Niesel und Altvater, Leutnants z. See Paasche, Womecke (Adjutant), Schäfer, Marineingenieur Wahl, Stabsarzt Dr. Presuhn, Ober-Zahlmeister Liebe. —

Verkehrsnachrichten.

— R. P. D. „Markgraf“ trifft von Europa kommend voraussichtlich erst am 4. d. Mts. in Daresalam ein.

— R. P. D. „Perzog“ trifft vom Süden über Zanzibar kommend voraussichtlich erst am 6. d. Mts. in Daresalam ein.

— R. P. D. „Bundesrath“ trifft voraussichtlich am 4. d. Mts. in Daresalam ein und fährt dann am 5. d. Mts. nach Zanzibar.

Personal-Nachrichten.*

Mit der Messageries Maritimes bezw. den „Herzog“ treten die Reize nach Europa an: Frau Zahlmeister Frizich, Herr Huth mit Gattin und Kind, die Herren Bezirksamtssekretär Schulz, D. Stollowsky, Westhaus, Zahlmeisteraspirant Linkert.

*) Personalien der Beamten pp. des kaiserlichen Gouvernements befinden sich außerdem im „Amst. Anzeiger“.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

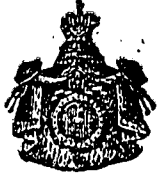
Hierzu 2 Beilagen u. Nr. 17. des „Amst. Anzeigers.“

F. W. BORCHARDT

Hoflieferant



Seiner Majestät des Kaisers u. Königs, Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen Friedrich Leopold, des Prinzen Albrecht, des Prinzen Georg von Preussen, Seiner Majestät des Kaisers von Russland, Seiner Majestät des Königs von Sachsen, Seiner Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Seiner Königl. Hoheit des Fürsten Leopold von Hohenzollern, Seiner Kaiserl. Hoheit des Grossfürsten Wladimir Alexandrowitsch v. Russland.



Berlin W., Französische Strasse 47/48

empfiehlt

als ausgezeichneten, besonders preiswerten deutschen Schaumwein

IMPERIAL

Spezial Cuvée

Mark 30 per Kiste von 12 Flaschen
IMPERIAL CABINET „TROCKEN“

Spezial Cuvée

Mark 33 per Kiste von 12 Flaschen

F. W. BORCHARDT „EXTRA SEC“

Spezial Cuvée

ganz hervorragend feiner, deutscher Schaumwein

Mark 40 per Kiste von 12 Flaschen

Obige Preise verstehen sich loco Hamburg inklusive Export-Verpackung.

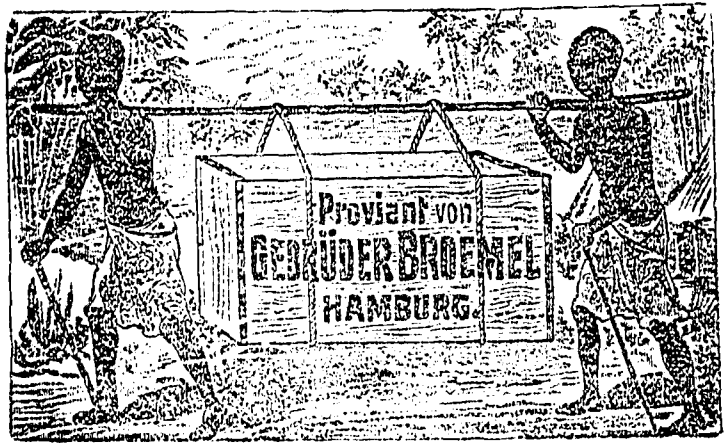


S. KUNDE & SOHN.

Geschmiedetes Handwerkzeug für Gärtner in grösster Auswahl. Aelteste Spezialfabrik gegründet 1787. Dresden - A. Kipsdorferstr. 106. Kataloge gratis u. franko.

Jede Garantie!

Kataloge sind in der Expedition dieser Zeitung stets vorrätig



Spezialgeschäft für:

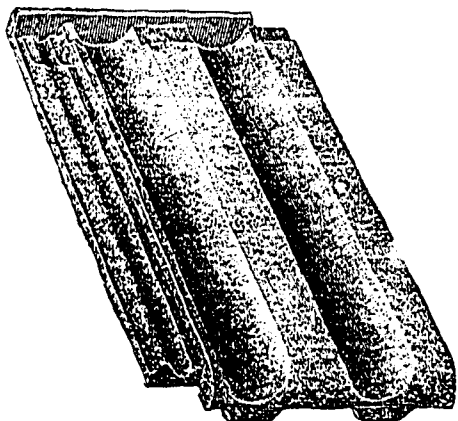
Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Th. Groke in Merseburg 33 (Deutschland), Maschinenfabrik, für

Ziegel aus Thon,
" " Kalk und Sand,
" feuerfeste,
Falzziegel aus Cement,
Falzziegel aus Kalksandstein-
masse,
Falzziegel aus Thon.
Röhren aus Steinzeugmasse.
Fussbodenplatten aus Cement,
Fussbodenplatten aus Thon
nach Mettlacher und Marsöler etc. Art.
Nasskollergänge zur Verarbeitung jedes
ungewinterten, reinen oder unreinen Thons.



Brikkettierung von Torf, Holzspänen, Baumwollenabfällen, Reishülsen, Kaffeehülsen u. s. w.
Walzwerke — Steinbrecher — Kugelmühlen — Pulverisatoren.

**Bremer
und
alle
andern**

Cigarren, Cigaretten u. Tabake
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-
paket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von

F. W. Haase in Bremen,

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den
Deutschen Kolonten.

Langjähriger großer Kundencreis in D.-D.-Ufr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

MAX STEFFENS, Daressalam.

Baumaterialien, Wellblech, Cement, Cementrohre,
alle Arten Holz, Bootsriemen, fertige Thüren.

Feuer-Versicherung.

Vertreter der Norway East Africa Trading Company.

Beilagen, Prospekte, * *
* * Preis-Courante etc.

finden durch die

„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“

die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Geschäftsstelle für Deutschland Berlin O. Gubenerstr. 31.

„The African Standard“

eine neu gegründete englische Zeitung

Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege
zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der

„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**“

OILSEEDS, COPRAH, SPICES, &c.

POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)

Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no
Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable
Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for
Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in
Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as
reference to firms prepared to enter into connection with them.



v. Tippelskirch & Co.

Berlin W.

Potsdamerstrasse 127/128.

Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.
Telegr.-Adr.: Tippotip, Berlin.

empfehlen sich für Lieferung

sämtlicher Bedarfsartikel

für

Ost-Afrika.

Illustr. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.

Passage-Agentur der

Deutschen Ostafrika-Linie.

(Nachdruck verboten.)
Zurück von der Weltausstellung.
 Humoreske von Peter Larssen.

Während der Zug langsam über die ersten Schienenstöcke hinwegpolternd und dann sich in den Rhythmus allmählich hineinfindend aus dem Berliner Bahnhof in Hamburg in die finstere Nacht hinausleitete, hatten mein Gegenüber und ich es uns schnell in unseren Ecken bequem gemacht. Laut stöhnte die Maschine, wenn klirrend eine Weiche gegen die Last des über sie hinweggleitenden Zuges protestierte, aber endlich waren die letzten Hemmnisse überwunden und schneller und schneller drehten sich die Räder. Wer weiß, ob der klagende Pfiff, den die Maschine ausstieß, überhaupt noch in Hamburg verstanden wurde. Das Licht unseres Abteils wurde durch den Dämpfer aufgefangen, alles lud förmlich zum Träumen ein, bis der Schaffner erschien und die Platzgebühr einforderte, jäh unser Hindämmern störend. Mein Reisegefährte wollte, wie ich aus seinen Worten zum Schaffner entnahm, nach Leipzig, mußte also in Wittenberge aussteigen, während ich bis Berlin durchzufahren hatte. Immerhin brachte uns die Störung ins Gespräch, das sich natürlich zunächst den Tagesereignissen und hauptsächlich den Erfolgen der Japaner in Ostasien zuwandte. Hierhin und dorthin überspringend kam das Gespräch auf alte Jugendabenteuer und schließlich auch auf den jetzt wieder beginnenden Weltausstellungsummel in St. Louis.

„Ja,“ sagte mein Reisegefährte, „Gott sei es geklagt: Ich war jeher ein leichtsinniger Hund! Jetzt freilich, wo ich nun auch schon in die Jahre komme, hat sich das ja etwas gelegt. Aber in diesem Augenblicke, wo Sie gerade auf die Weltausstellung anspielen, fallen mir alle meine Sünden wieder bei. Anno 1892 war bekanntlich die Weltausstellung in Chicago und zu denen, die damals über den großen Teich hinübergondelten, gehörte auch ich. Die Taschen voll gespickt mit dem eben ausgezahlten fürstlichen Erbe von einer alten Tante, die Brust geschwellt von den schönsten Hoffnungen und überzeugt, auf Grund meiner fünfundzwanzigjährigen Erfahrungen den Jankees einmal zeigen zu können, was für Trauerklöße sie doch gegenüber einem schneidigen Kerl wären, wie ich, zog ich hinüber. Freilich, ein ganz verfluchter Kerl war ich damals, etwas habe ich ja davon noch jetzt an mir, wie Sie sehen. Selbst meine Frau gesteht mir in ihren allerdings sehr seltenen schwachen Momenten, daß ich heute noch ganz passabel sei! Und das will etwas heißen. Aber die heilige Dreizahl Wein, Weib und Gesang kriegt auch schließlich die reichsten Moneten nieder und schon nach drei Monaten Aufenthalt in Chicago sah ich ein, daß meine Erfahrungen an die der Jankees lange nicht heranreichten. In meiner Kasse war schon Ebbe eingetreten. Ich kratzte mein Vermögen zusammen und starzte entgeistert auf mir noch gebliebene 95 Dollars. Für Amerika war ich nicht geschaffen, das hatte ich längst begriffen. Ich konnte damit aber noch zur Not nach Deutschland zurückkommen. Glücklicherweise lief mir noch eines der Pumpgenies in die Arme, die zur Erleichterung meines Geldbeutels weidlich beigetragen hatten, und da dieser gerade einen Wettgewinn einheimste, so gelang es mir, ihn noch um 35 Dollars anzupumpen. Ich hatte ihm freilich nicht gesagt, daß ich auf Nimmerwiedersehen verschwinden wolle.“

Drei Tage später gondelte ich schon auf der „Augusta Victoria“ heimwärts.“

Mein Reisegefährte machte eine Pause, da der Zug gerade durch die endlosen Weichen der Station Büchen rasselte und kein Wort zu verstehen war.

„Hatten Sie eine gute Ueberfahrt?“, warf ich ein.

„Gute Ueberfahrt? Ich sage Ihnen, so etwas ist noch nicht dagewesen. Dort habe ich „sie“ gefunden!“

„Sie“, sieh, cherchez la femme! Aber erzählen Sie weiter, mich interessiert so etwas als Schriftsteller immer ganz besonders. Man kann es vielleicht einmal verwerten.“

„Ein reizendes Mädchen, quite american style, entzückende Locken, Toiletten, süß, einfach zum

Anbeißen. Margrit Hobson hieß sie. Sie sehen, mich verlieben war eins. Eine Frage an einen Schiffsoffizier belehrte mich, wer sie sei. Verwandte des Millionärs Hobson, also auch in dieser Hinsicht ein goldiger Käfer. Aber wie sollte ich armes Wurm in meiner Abgeschlossenheit der zweiten Kajüte die Bekanntschaft dieser Holben machen, die natürlich durch die bekannte dicke rote Schnur, die so streng die zweite Kajüte von der ersten trennt, auch von mir ferngehalten wurde? Aber ein junger Mensch muß Glück haben. Und schon am Nachmittag desselben Tages ruhte sie an dieser meiner Brust.“

„Donnerwetter,“ entschlüpfte es mir, „das ging ja schnell.“

„Schnell — ja —, aber auch sehr natürlich. Sie machte mit dem Kapitän einen Rundgang durch das Schiff, kam dabei auch zu uns und glitt just in dem Moment, wo sie zum Damensalon die Treppe hinabsteigen wollte, aus, ich fing die Stürzende auf, sie umklammerte mich mit beiden Armen, wir sehen uns in die Augen und ich machte als fecher Knabe natürlich Eindruck. „Mein Retter!“ stammelte sie auf gut deutsch, was mich aber nicht weiter überraschte, denn diese Amerikanerinnen können ja alles, wenn sie wollen. Aus dem „Retter“ wurde nun natürlich bald der „Ritter“ und bald waren wir sehr bekannt miteinander. Ihre Mutter war eine Deutsche, wie sie mir erzählte, daher konnte sie ebenso fließend deutsch wie englisch. Jetzt wollte sie zu Verwandten ihrer Mutter nach Dresden. Ich war ja jeelig, einen solchen Goldfisch gefapert zu haben. Denn daß ich sie fest hatte, sagte mir jeder Blick, sagten mir ihre romantischen Anwandlungen, die den nüchternen Amerikanerinnen doch sonst so fremd sind. Ich legte ihren Plaid und ihre Kissen auf dem Klappstuhl zurecht, ich zeigte ihr die riesigen Schweinsfische, die uns in hellen Haufen folgten, ich fütterte mit ihr unsere ständigen Begleiter, die Möven. Und wenn gar der kleine Spas, der als Nassauer stets die Reise auf dem Schiffe mitmachte, durch besondere Frechheit alle Welt in Erstaunen setzte, dann feierte sie das Ereignis an meiner Seite.“

Mein Gefährte mußte sich aufs neue unterbrechen, denn eben donnerte der Zug durch Ludwigslust. Aber endlich waren die zuckenden Lichter des Bahnhofes wieder verschwunden und mein Gegenüber fuhr fort:

„Davon, daß ich ein armer Teufel sei, der sein Geld verjurt hatte und nicht wußte, wovon er zunächst leben sollte, sagte ich natürlich nichts, das hatte ja auch Zeit. Wozu sollte ich auch nicht den Tag genießen? Inzwischen bekam ich als Verliebter elegische Anwandlungen und auch hier schmiegte sie sich meinem Wesen an. Dadurch wurde ich immer kühner und am Abend vor unserer Ankunft in Southampton beschloß ich, die Angelegenheit zum Klappen zu bringen. Obwohl ich gar nicht daran dachte, das Schiff zu verlassen, fing ich an, von Abschied nehmen müssen zu sprechen. Weshalb ich denn schon in Southampton aussteigen wollte, fragte sie. Ich gestand, ich könne ihretwegen nicht länger bleiben. Was soll ich weiter sagen. Mit einem Male lag sie an meiner Brust und, wenn ich an das Küssen denke, läuft mir noch jetzt das Wasser im Munde zusammen. Gott sei Dank, ich hatte sie weg und sie konnte mir nun nicht mehr entgehen. Ueber Nacht sagte ich mir: Wenn nun aber ihre Alten mit der Geschichte nicht einverstanden sind? Was denn?“

Beim Hin und Herüberlegen kam ich zu dem Entschluß, ihrem Gange zur Romantik zu entsprechen und ihr eine plötzliche Trauung auf Helgoland vorzuschlagen. Sie ging mit heller Begeisterung auf alles ein. Natürlich wurden uns nun die letzten Stunden auf der „Augusta Victoria“ zur Qual. Wir stürmten in Cuxhaven förmlich vom Schiff und hätten weinen können, als wir drei Stunden auf den Dampfer nach Helgoland warten mußten.“

Ein langgezogener Pfiff der Maschine unterbrach den Erzähler, die Bremsen des Zuges traten in Tätigkeit. Ein Blick durch die Fenster überzeugte mich, daß wir uns Wittenberge näherten, und ich ersuchte mein Gegenüber, sich etwas zu beeilen.

Dieser erhob sich und fuhr, indem er seine Sachen zum Aussteigen bereit legte, fort:

„Endlich kamen wir auf Helgoland an. Wir taten sofort die nötigen Schritte zur Trauung und nun kommt die Tragödie. Mir war schon aufgefallen, daß meine Braut ihre Papiere nicht bei sich hatte. Amerikanerinnen sind doch sonst so smart. Ohne Papiere aber konnte die Trauung nicht vollzogen werden und da hieß es eben warten. Ob ich aber bis dahin mit meinen paar Mark auskommen würde, war doch zweifelhaft, selbst wo meine Braut die Papiere telegraphisch bestellt hatte. Und wie würden sich ihre Eltern zu dieser Forderung stellen? Aber alle diese Fragen, die ich mir selber vorlegte, wurden am Abend von meiner Braut in einer fürchterlichen Szene selbst beantwortet. Sie legte mir, der ich aus allen Wolken fiel, eine Generalbeichte ab. Sie war gar nicht Miß Hobson, sondern deren deutsche Gouvernante, hatte aber einmal als große Dame auftreten wollen und sich deshalb mit deren Namen in die Schiffslisten eintragen lassen. Je mehr sie mit mir bekannt geworden war, um so mehr hatten ihr die Scham und die Angst, mich zu verlieren, den Mund verschlossen. Reichtümer besaß sie in derselben Höhe wie ich, nämlich auch nichts. Meine eigene Beichte konnte ich daher mit wesentlich leichterem Herzen abgeben. Wir hatten also glücklich Beide nichts und saßen auf dem teuren Helgoländer Boden fest. Guter Rat war teuer.“

Der Zug hielt, der Schaffner öffnete die Tür, „Wittenberge aussteigen, zwei Minuten Aufenthalt!“

„Ein Freund,“ fuhr mein Gefährte fort indem er seine Sachen aufnahm, „war auch nicht zur Stelle: sterben wollten wir doch noch nicht...“

„Weiter, weiter,“ drängte ich, während mein Reisegefährte mit einer Ruhe ausstieg, die mich zur Verzweiflung brachte.

„Ja, lieber Freund, weiter weiß ich auch nicht.“

„Was, Sie wissen nicht weiter? Sie haben doch die Geschichte selbst erlebt?“

„Nein, wissen Sie, ich schreibe nämlich auch Novellen und zwar solche ohne Schluß als Preisfragen für Zeitschriften. Diese Geschichte ist mir so auf der Fahrt eingefallen und an Ihrer Spannung sah ich, daß sie gut ist. Wenn Sie dieselbe also demnächst in einer Zeitschrift finden, so haben Sie vielleicht bis dahin eine annehmbare Lösung ausfindig gemacht und können sich dann mit um den Preis bewerben.“

Wütend riß ich das Coupéfenster hoch, während der Zug sich wieder in Bewegung setzte. Ich hatte genug.

Gingefandt.

In Nr. 15 der D. O. A. Ztg. vom 9. April 1904 wurde berichtet über bevorstehende Eingeborenenumruhen in unserer (englischen) Nachbarcolonie. Dieselben wurden in Zusammenhang gebracht mit einem Gewaltakt der englischen Regierung, die den Eingeborenen Land weggenommen habe, ohne sie dafür zu entschädigen. Es heißt dann wörtlich weiter: „Wieder einmal steht die Humanität der Engländer in Glorie da, die englischen Missionen rühren weder Hand noch Mund, was nützt den armen Teufeln das Bersprechen auf die künftige Seligkeit, wenn man grimmigen Lächelns zugiebt, wie sie hier dem Hungertode in die Arme getrieben werden.“ Dann ist dem also doch so, daß zum mindesten ein Teil der öffentlichen Meinung von uns christlichen Missionaren verlangt, daß wir eintreten sollen für die Rechte der Eingeborenen. Denn ich meine, was den englischen Schutzbefohlenen recht ist, ist den deutschen billig. Unser Gewissen hat ja schon immer daselbe von uns gefordert. Ist es doch orientiert an dem Denken der alten Propheten, an der Grundstimmung Jesu von Nazareth und seiner Apostel, die übereinstimmend warnen vor solchen Propheten, die predigen von Friede, wo doch kein Friede ist, und die ihr Wehe schleudern gegen die, „die ein Haus an das andere ziehen und einen Aker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, daß sie allein das Land besitzen.“ Wir dachten immer wieder, unser Gewissen beschwichtigen zu sollen, da es doch wohl nicht unsere Sache sei, Maßnahmen der Regierung zu kritisieren, Privatleuten in die

Art ihres Umgangs mit den Schwarzen dreinzureden. Wir haben auch erst neulich wieder gelesen, wie unzweideutig die öffentliche Meinung es den Vertretern der Rheinischen Mission in Deutsch-Südwestafrika ausgesprochen hat: wir wollen euch nicht hören! als diese es wagten, in aller Bescheidenheit ein Wort der Warnung an die zu richten, die die Geschicke der aufreißerischen Herero in ihrer Hand haben. In Nr. 13 der „Christlichen Welt“ vom 31. März heißt es: „Die Zustände in Deutsch-Südwestafrika, die dem Herero-Aufstand vorausgingen und ihn verursacht haben, sind durch einen Artikel in Nr. 69 des Reichsboten grell beleuchtet worden. Nachrichten, die uns von ganz anderer Seite zugehen, dienen leider zur Bestätigung des vom Reichsboten Berichteten. Es ist kein Zweifel: die Art, wie unsere Landsleute zu einem Teil (denn es hat keineswegs an besseren Elementen dort gefehlt) das Hererovolk gespielt haben, war ebenso unklug wie schlecht. Das „Berliner Tageblatt“ freilich schmäht unsere Missionare, die „darauf aus sind, bei den Todfeinden ihrer Landsleute lieb Kind zu sein“, die „mit denselben Hereros fraternisierten, die deutsche Männer und Frauen grausam gemartert, Kinder in bestialischer Weise gemordet und wie die Teufel gehaust hatten. Deutsche Missionare sollten doch wohl bei einem Aufstand in einer Kolonie bedingungslos sich auf die Seite ihrer Landsleute schlagen.“ (Nr. 148 vom 21. März, Abendausgabe.)

Und die Koloniale Zeitschrift schreibt (die betr. Nummer ist uns augenblicklich nicht zur Hand) unter anderem: „Heut, wo es darauf ankommt, endlich einmal reinen Tisch zu machen, besitzt die Mission noch die Unverfrorenheit, für das farbige Gesindel einzutreten, damit ihm ja nicht ein Härchen gekrümmt wird. Sie mahnt, mit dem Ungeziefer nicht im Zorn zu verfahren.“

Wie sollen nun wir evangelischen Missionare es der öffentlichen Meinung recht machen? Auf jeden Fall sind wir der Prügelknabe, der büßen muß (sei es in China, sei es in Deutsch-Südwestafrika, sei es in Uganda) für alle Fehler, die in unsern Kolonien von Seiten der Schwarzen oder der Ansiedler oder der Regierungen gemacht werden. Wir lernen daraus wieder, was wir längst wissen könnten, daß wir nicht fragen dürfen: Was sagt die öffentliche Meinung? sondern daß wir uns allein von unserem Gewissen unseren Weg vorschreiben lassen dürfen.

Wir möchten aber auch nicht veräußen, aufmerksam zu machen auf einen Aufsatz über Koloniallehren und Kolonialpflichten aus der Feder von Dr. Max Christlieb, früherem Missionar in Japan, der in den Spalten der „Christlichen Welt“ (Marburg) Nr. 10—13 erschienen ist. Der Verfasser kommt zuletzt auf die Frage zu sprechen, ob wir die Eingeborenen zur Arbeit zwingen dürfen, und bejaht diese Frage in der Richtung, daß zwar nicht Privatleute, wohl aber die Re-

gierungen das Recht dazu hätten, so gut sie ihren deutschen Untertanen die allgemeine Wehrpflicht auferlegen. Wir führen wörtlich an, was zum Schluß über die Bestrafung von Aufständischen hier gesagt ist:

„Ich bin gewiß der Letzte, der für erbarmungslose Rache eintreten möchte, so sehr die voraussichtlich noch zu Tage kommenden Greuelthaten gegen weiße Männer und noch mehr gegen ihre Frauen dazu reizen werden. Aber mit bloßem Reden von Milde und Vergebung kommt man nicht einmal bei uns Weißen in der Politik aus, noch viel weniger bei den Wilden. Gerechte, ja harte Strafen sind das Einzige, was ihnen wirklich Furcht einflößt und sie dadurch von erneuten Aufständen abhält; Milde ist für sie gleichbedeutend mit Schwäche. Aber die Gerechtigkeit muß sich darin zeigen, daß man die Lebensbedingungen der Eingeborenen nicht antastet. Es klingt so plausibel, wenn man sagt: jetzt hat die Regierung Gelegenheit, den Grund und Boden des Landes an sich zu nehmen. Das ist auch ganz meine Meinung: den Grund und Boden, den man den Landgesellschaften geschenkt hat, und dessen Besiedelung von ihnen geradezu verhindert worden ist — hierin liegt einer der tiefsten Gründe des Aufstandes —, den soll ihnen die Regierung jetzt allerdings wieder abnehmen. Aber wenn die Hereros von der Viehzucht leben, was soll es dann heißen, wenn jetzt auch sonst besonnene Männer rufen; die Schwarzen müssen die Kosten der Niederwerfung mit ihrem Vieh und ihrem Land bezahlen? Wovon sollen sie denn nachher leben? Die Eingeborenen sind doch, wenn ich mich einmal im Sprachgebrauch der Rücksichtslosen ausdrücken darf, das wichtigste Inventarstück unserer kolonialen Besitzungen, also müssen sie doch in erster Linie erhalten werden, d. h. sich selbst erhalten können. In Wirklichkeit sind sie aber keine Inventarstücke, sondern Menschen. Damit ist gewiß nicht gesagt, daß sie gleich befähigt und nach menschlichem Maßstab gemessen, gleichberechtigt und gleichwertig mit uns sind, denn daß sie vor Gott gleichwertig sind, ist doch etwas ganz anderes. Aber es sind doch Menschen, die, soweit die Bedingungen der Kultur es zulassen, nach ihrem eigenen Willen zu leben ein Recht haben.“

Hier auch nur im Mindesten Einzelvorschriften aufstellen zu wollen, wäre blutiger Dilettantismus, wer will von hier aus bestimmen, wieviel die Rinderherde eines Häuptlings zählen und wieviele Morgen Weideland er zu ihrer Ernährung beanspruchen darf? Es giebt hier nur eine prinzipielle Formulierung, die alte wohlvertraute christliche: auch die Schwarzen, Braunen und Gelben sind Kinder Gottes und darum unsere Brüder. Sie sind unsere jüngeren Brüder, noch unerkannt, der Erziehung zur Kultur dringend bedürftig; die Erde ist heute zu klein geworden, wir können sie nicht mehr völlig sich selbst überlassen, sie müssen sich — ob sie wollen oder

nicht — in unsere Kultur und ihre politischen Bedingungen einführen, wir dürfen und wir müssen sie dazu zwingen, wir dürfen und wir müssen sie bestrafen, wenn sie sich nicht fügen; aber wir wollen sie strafen, wie man als Erwachsener einen jüngeren Bruder straft, nicht um ihn zu züchtigen, sondern um ihn zu erziehen, um ihn im Rahmen und in den Schranken seiner Eigenart allmählich zu dem zu bilden, wozu doch auch wir erst noch durch mancherlei Erziehung gebildet werden müssen, zum vollkommenen Mannesalter eines Kindes Gottes.“

Wenn wir Missionare uns wenigstens mit einem Teil der öffentlichen Meinung, wie er sich in jenem oben zitierten Stoffeufzer über die Verhältnisse der englischen Mission Ausdruck verschafft hat, über diese Grundsätze einigen könnten, dann wäre schon viel erreicht und unsere Aufgabe wäre uns wesentlich erleichtert.

N. Köppler,
Evangel. Missionar in Westsumbata.

Hochwasser im Hafen von Daressalam.

Datum.	a. m.	p. m.
2. 7.	6 h 48 m	7 h 4 m
3. 7.	7 h 19 m	7 h 36 m
4. 7.	7 h 54 m	8 h 13 m
5. 7.	8 h 32 m	8 h 54 m
6. 7.	9 h 16 m	9 h 47 m
7. 7.	10 h 18 m	10 h 53 m
8. 7.	11 h 29 m	—

Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.

Datum.	a. m.	p. m.
2. 7.	0 h 40 m	0 h 56 m
3. 7.	1 h 10 m	1 h 27 m
4. 7.	1 h 45 m	2 h 4 m
5. 7.	2 h 21 m	2 h 43 m
6. 7.	3 h 1 m	3 h 32 m
7. 7.	4 h 0 m	4 h 35 m
8. 7.	5 h 11 m	5 h 47 m

Am 6. 7. 1 h 31 m. a. m. Letztes Viertel.

Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu veräußen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsstellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Witterungsbeobachtungen der Station Daressalam vom 23. bis 29. Juni 1904.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 00. Seehöhe 8 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm	Sonnenscheindauer h m	Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).						
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnenstrahlung.	7 a	2 p	9 p				7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	
Juni 23.	65,5	64,3	65,3	20,5	26,6	22,1	19,9	21,7	20,7	19,8	26,9	50,6	16,9	16,9	17,4	94	65	88	—	6	23	1,0	SW 1	SSE 3	S 1
24.	65,2	63,4	64,3	19,6	26,1	22,1	19,1	21,2	21,1	19,3	26,9	53,4	16,1	16,3	18,0	95	65	94	—	8	9	1,1	SW 1	SE 1	S 1
25.	64,4	63,4	64,4	19,2	28,0	22,6	18,5	20,2	20,7	18,6	28,2	51,6	15,5	13,8	17,1	94	49	84	—	10	42	1,6	SW 1	SSE 3	S 1
26.	64,6	63,7	64,5	20,8	28,3	22,5	20,2	22,2	21,4	19,4	28,6	51,3	17,2	16,7	18,3	95	59	91	—	8	54	1,3	SW 1	S 2	SSW 1
27.	64,9	64,1	65,6	19,7	28,0	21,4	19,1	20,7	20,5	19,0	28,3	51,1	16,1	14,4	17,4	95	51	92	—	10	24	1,8	SW 1	SSW 3	SW 3
28.	65,7	64,0	65,7	19,9	27,7	23,0	18,5	19,3	20,9	19,3	28,0	52,1	15,1	12,4	17,2	88	45	83	—	10	33	2,5	SW 1	SSE 2	S 1
29.	65,8	64,7	65,6	19,8	27,7	21,0	18,7	19,6	19,1	19,4	27,9	49,1	15,4	12,9	15,4	90	47	83	—	9	4	2,3	SW 1	SSE 4	SW 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Deutsche Kolonialgesellschaft

Abteilung Daressalam.

Dienstag den 5. ds. Mts. abends 8 1/2 Uhr im Vortragsaal (Kajinoaal)

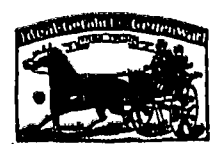
Vortrag

des Herrn Professors Dr. Köppler:

Meine Reisen in Kleinasien.

Familienangehörige der Mitglieder haben freien Zutritt, Nichtmitglieder gegen Zahlung von 1 Rupie.

Der Vorstand.



**Bessels
Zweirad**

Mark 280.

Wagenfabrik Bessel, Bartenstein 139, Opp. Katalog frei.

Schmetterlinge

aus Gegenden des Inneren zu kaufen gesucht. Mitteilungen zu richten an **Nichlmann, Major, Lauban i. Schlessen.**



G. Becker, Daressalam
offeriert für

Expeditionen

Sättel für Herren u. Damen, Tragsättel für Lasttiere, Zelte, Tische, Stühle, Betten, Feldbettmatratzen, Moskitonetze, Kopfkissen, wollene Decken, Bettwäsche, Wäschesäcke, Wassersäcke, Rucksäcke, Gamaschen, Gewehrfutterale etc.

Werkstatt für Reparaturen u. Neuanfertigung.

Zafelgeschirr

(Bestes Porzellan), Bestecke, Gläser pp. für 12 Personen, 1 großer persischer Teppich (Knüpfarbeit), Sattel- und Baumzeug und diverse kleinere Gegenstände **verkauft billig Broschell.**

Neue Sendung

Briefordner, Spielkarten, Versch. Sorten Tinte (Rot-, Blau- und Copiertinte), ff. Siegelack, verschiedene Notizbücher, Zeitungshalter, Geschäftscouverts, Lampenschirme, Lampions etc.

zu haben bei der **Deutsch-Ostafrikan. Ztg.**

Hotel Roter Adler

Besitzer: P. Sarau
Berlin W., Mauerstr. 10.

5 Min. vom Oberkommando der Schutztruppen.
In nächster Nähe der Ausstellungskammer.
Sammelplatz der Schutztruppen.
Gute Verpflegung.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.

Markneukirchen
Nr. 234.

„Das sächsische Cremona“.
Größte u. älteste Werkstätten für den Bau von feineren Musikinstrumenten. — Kataloge frei.

Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die Oesterreichischen Postdampfer laufen jeden Monat einmal zwischen Triest und Südafrika.

Der Dampfer „Bohemia“ wird am 11. Juni in Zanzibar ankommen und am nächsten Tage nach Triest abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer „Körber“ wird von Triest kommend am 14. Juni Zanzibar anlaufen und dort Passagiere und Ladung für Südafrika aufnehmen.

Passagiere 1 und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat Egypten zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in Suez oder Port Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von Alexandrien nach Brindisi oder Triest abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in Englisch zu richten an:

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

J. M. Santos Photograph

(gegenüber dem Restaurant Gebr. Kroussos)

empfiehlt sich zur sorgfältigen Aufnahme und Herstellung von Portraits und Landschaften.

Zur Reinigung von Phot. Apparaten sowie zur Vorbereitung derselben zur Aufnahme stets bereit.
Billige und gute Arbeit.

Welt-Fahrrad-Versand

Direkt von der Fabrik **Komet-Fahrräder mit und ohne Motore**



seit 1886 rühmlichst bekannt, sind auch 1904 die billigsten und besten, schon von 68 Mark an mit einjähriger Garantie.

Motor-Räder, D. R. P., grösste Neuheit, Mark 350.

Einzelne Pneumatic-Decken à Mark 4.50

Pneumatic-Schläuche à Mark 3.—

Kompl. Pneumatic-Garnituren à Mk. 15.—

Verlangen Sie sofort unseren Haupt-Katalog gratis und franko derselbe bietet überraschende Neuheiten bei reichhaltigster Auswahl.

Kometwerke, Akt.-Ges., Dresden 340

Fabrik von Fahr- u. Motorrädern, sowie Zubehörteilen.

Ausstellung in Daressalam.

Im August dieses Jahres und zwar am 3. und 4. des oben genannten Monats, findet eine Ausstellung für Produkte der Landwirtschaft und Erzeugnisse des Gewerbefleißes in Daressalam statt.

Die Ausstellung soll sich erstrecken auf Erzeugnisse der Landwirtschaft, des Gartenbaues, der Viehzucht, des Bergbaues sowie der Forstwirtschaft. Sie steht sowohl Europäern wie Eingeborenen zur Beschickung offen. Auch wird es einigen Fabriken in Europa durch Vermittlung des Kolonial Wirtschaftlichen Komités anheimgestellt werden, sich durch Herausendung von Kolonial-Maschinen, insbesondere von einfachen Kultur- und Erntebereitungsmaschinen und Geräten für Klein- und Grossbetrieb, Transportwagen, Karren pp. an der Ausstellung zu beteiligen.

Anfragen und Mitteilungen, welche auf die Ausstellung Bezug haben, sind an den Unterzeichneten zu richten.

Der Vorsitzende des Ausstellungs-Komités Meyer.

Direkter Bezug!

ohne Zwischenhandel.

Früchte-Konserven aller Art, Tropensischer.

Schokoladen in allen Qualitäten (Spezial-Marken: Frankonia-Schokolade und Milch-Schokolade).

Lebkuchen, Punsch-Essenzen, Gepöckelte Ochsenzungen,

Wucherer's Gummi-Brust-Bonbons und Kolapastillen liefern in besten Qualitäten:

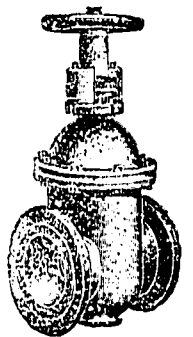
W. F. Wucherer & Co.
k. b. Hofl.

Würzburg-Sanderau.

Man verlange Preislisten. Offiziers- und Beamten-Messen erhalten für grössere Bezüge Vorzugspreise!

Reuthers Dampfschieber

für Hoch u. Niederdruck sowie überhitztem Dampf Spindelgewinde eingekapselt, aussenliegend, sichtbare Hubstellung.
Prospekte zu Diensten.



Bopp & Reuther, Mannheim.

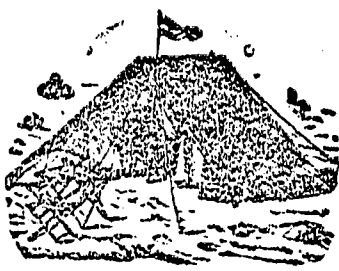
Geburtsanzeige.

Am 8. Juni wurde uns ein **strammer Junge** geboren. Dies zeigen hochehrent an:

Bukoba, d. 15. Juni 1904.

Aug. Schiele u. Frau
Clara geb. Arnhold.

Telegr.-Adr. Zeltreichelt-Berlin



Wasserdichte Segeltuche, Pläne

Zelte-Fabrik

Rob. Reichelt

BERLIN C. 2/26.

Engros. — Export.

Illustrierte Zelt-Kataloge gratis.

Sie sparen Geld, wenn Sie unseren Prachtkatalog

umsonst und portofrei verlangen. Fahrräder Mk. 65, 68, mit Glockenlager 70, 74, mit 1 Jahr schriftliche Garantie. Mit Freilauf Mk. 3.— 6.25 mehr. Radhänder 60 Pf. Laufdecken 4.25, 4.90, 5.50, 7.50. Luftschläuche 2.75, 3.50, 4.— mit 12monatiger Garantie. Rechenlaternen 1.35, 2.—, Ketten 1.25. Sattel 1.60. Schläffer 10 Pf. an. Aufpumpen 90 Pf., extrastark 1.20. Satteldecken 95 Pf., 1.15. Motore, Rahmen, Conusse, Achsen, Schalen, Zahnkränze, Kurbeln, Kettenräder, in jedem System, staunend billig. Vertreter auch für nur gelegentlichen Verkauf. Hoher Rabatt bei Kauf eines Proberades ohne Verpflichtung zur Abnahme weiterer Räder. Motorräder. Multiplex-Fahrrad-Industrie, Berlin S. 150, Alexandrinenstr. 45.



Reichsadler-



Apotheke.

Dar-es-Salaam.

Bretschneider & Hasche.

Dar-es-Salaam.

Lager von Arzneimitteln jeder Art in den gebräuchlichsten und erwünschten Formen.

Drogen, photogr. Artikel u. Chemikalien, Verbandstoffe.

Spezialitäten: Medizinische und Toilettenseifen, Kurbedürfnisse, Parfümerien etc. in großer Auswahl.

Anfertigen von

Taschen-, Expeditions-Apotheken laut bes. Wünschen.

Sachgemäßes Verpacken u. Expedition von Sammlungsgegenständen aller Art auf Grund langjähriger Erfahrung.

Reichhaltiges Lager von

Conserven, Getränken, Bedarfsartikeln jeder Art für die Reise und das Haus.

Ausrüstungen in das Innere werden sorgfältigst ausgeführt.

In den Tropen haltbare Waaren nur bester deutscher Firmen auf Lager.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Lacken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segeltuch etc. etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten **Assam-Thees**.

Ausserdem **Agenten**

für die englische Flotte
für die
**Kaiserl. Gouvernements-
Flottille von Deutsch-Ost-
afrika,**
den **Österreichischen Lloyd,**

die **Bombayer Feuer- u. Marine-
Versicherungsgesellschaft**
die **Oriental Government Secu-
rity Life Assurance Co.**
sowie die
**Army & Navy Co. Operative
Society Ltd.**

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar
sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.
sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I, A. B. C.



Schutzmarke.
R. Weber.
Jll. Preisliste u. Catalog gratis; 33 goldene Medaillen, 100 erste u. andere Preise.
8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.
R. WEBER, Haynau in Schlesien.
älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).
Vertreter gesucht.

Buchbinderei - Arbeiten

jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ (Abth. Buchbinderei.)

**BURGEFF
GRUEN**

Bester
Champagner

Trocken.-Sehr trocken.-Halbsüss.- Süss.



C. VINCENTI

photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel
Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.

<i>Verkauf von prima Qualität und Tro- pen erprobten Waren.</i>	Ausrüstungen und ständige Nachlieferung für Expeditionen.
C. P. Goerz'sche Objektive u. Apparate Moment-Verschlüsse.	Verlag von Ansichten, Typen, Studien und Ansichts-Post-Karten.
Chemikalien und Präparate. Trocken- platten. Chlor- und Brompapiere.	Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissen- schaftliche Werke und Zeitschriften.
Carton, Filter, Schalen, Lampen, Men- suren und Trockengestelle sowie sämt- liche Utensilien.	Uebernahme sämtlicher photographischer Arbeiten für Amateure. <i>Anfragen und Anleitung für Amateure stets bereit.</i>

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel,
Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „Herzog“ Capt. Weisskam 6. Juli 1904. via Marseille
„General“ „ Scharfe 19. Juli. 1904. via Marseille

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via Beira, Delagoabay, Durban,
East London, Port Elisabeth, Capstadt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Markgraf“ Capt. Gauhe 5. Juli 1904.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane bezw. Inhambane via Zanzibar,
Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kaiser“ Capt. Birch 21. Juli 1904.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-
tur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die **Agenten in Daressalam HANSING & Co.**

Zur chinesischen Arbeiterfrage in Südafrika.

(Eigener Bericht. Nachdruck nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

Trotz aller Massenversammlungen des englischen Volkes im Hydepark, trotz der heftigen Gegenreden der Liberalen im House of Commons, welche stark gegen die Einfuhr von chinesischen Arbeitern nach Südafrika protestierten, ist die Arbeiterfrage bekanntlich dahin gelöst worden, daß die Einfuhr dieser Asiaten, wenn auch nur mit einer ganz geringen Stimmenmehrheit, dennoch vom Parlament bewilligt ist. In kurzer Zeit wird die erste Ladung der edlen Söhne Chinas in Südafrika eintreffen, um zur Arbeit auf die zahlreichen Minen verteilt zu werden.

Genau so wie vor Ausbruch des südafrikanischen Krieges jene „herzerreißende“ Petition zur Beschützung der bedrängten Ausländer in Transvaal fabriziert und an die Königin gesandt wurde, genau so ist auch jetzt wieder von den Kapitalisten des Witwatersrandes bei der Aufmachung einer Petition an den König von England zwecks Einfuhr von chinesischen Arbeitern vorgefahren worden. Angestellte der Minen überschwebten mit ihren Petitionsbogen die Restaurants und Bahnhöfe, um Unterschriften zu sammeln, durchreisende Besucher Transvaals, die vielfach keine Ahnung hatten, was das Gesuch überhaupt bezweckte, wurden in den Eisenbahnzügen zum Zeichnen der Petition aufgefordert. Daß dabei Leute dieselbe Petition sechs- oder siebenmal, natürlich immer unter verschiedenen Namen, gezeichnet haben, ist genau so Tatsache, wie die vielen bezahlten Unterschriften von Leuten, welche sich bei den schlechten Verhältnissen nur allzu bereit finden, gegen eine kleine Vergütung in bar zur Anfüllung der Petition mit ihren Namen beizutragen. Diese Tausende von gefälschten Unterschriften machen natürlich zu Hause bei der Regierung einen gewaltigen Eindruck und jeder Laie wird denken müssen, daß der heftigste Wunsch der gesamten Bevölkerung Südafrikas mit der Einfuhr von chinesischen Arbeitern erfüllt wird. In Wirklichkeit aber hat sich ein großer Teil, wenn nicht der größte Teil der Bevölkerung Südafrikas mit allen Kräften gegen die Einfuhr von Asiaten gestäubt; doch was hilft alles Protestieren des einfachen Mannes in einem Lande, wo sich mehr wie überall die Worte geltend machen: „Macht ist Geld, Geld macht Macht.“ Denn nicht die Staatsmänner Englands sind es, welche heute die Regierung Transvaals in Händen haben, sondern die Clique der jüdischen Kapitalisten bestimmen dort in unbarmerherziger Weise über das Wohl ihrer Geldsäcke und das Wehe des Landes und seiner Bevölkerung. Anstatt sich mit ihren bereits enormen Einkünften zu begnügen und den Kaffern ihren früher erhaltenen Lohn zu bezahlen, damit alles wieder seinen guten alten Gang geht und die jetzige bittere Not unzähliger Familien gelindert wird, wollen sich diese jüdischen Minenmagnaten jetzt wiederum auf Kosten der Eingeborenen und weißen Arbeiter bereichern. Vor dem Kriege wurden beide — Farbige und Europäer — anständig bezahlt, jetzt verlangt man von dem Kaffer, daß er für 1 bis 1½ £ dieselbe Arbeit verrichten soll, für welche er vor dem Kriege 3—4 £ erhalten hat. Letzteres ist gewiß für einen Kaffern eine scheinbar hohe Bezahlung, doch, wer die südafrikanischen Verhältnisse, namentlich des Randes, kennt, wird zugeben müssen, daß viele Kaffern, durch das jahrelange Arbeiten in den Minen, die Untergrund-Arbeit unter Aufsicht von Europäern fast genau so gut ausführen können, wie die Europäer selbst. — Da die Kaffern nun noch aus der Zeit des Burenkrieges, in welchem sie von den Engländern durch das hohe Gehalt von 6 bis 8 £ verhätschelt wurden, genügend Ersparnisse besitzen, von denen sie vorläufig noch, ohne zu arbeiten, leben können, weigern sie sich natürlich jetzt für den ihnen angebotenen Lohn, welcher zu dem früheren in keinem Verhältnis steht, zu arbeiten. Die Folge ist, daß die Minen nur in ganz beschränktem Maße arbeiten und Tausende von Europäern brotlos sind. Zur Zeit sollen nach Angabe eines

englischen Beamten der Mining Commission von Johannesburg insgesamt 12000 Handwerker, Schmiede, Schlosser u. in Südafrika stellenlos sein, die zeitweise froh sind, wenn sie sich das notdürftigste zum Lebensunterhalt anschaffen können. —

Die an den König gesandte Petition redet in der Hauptsache nur von der Arbeitsweigerung der Kaffern, von dem richtigen Grunde dafür wird nichts erwähnt. Es sind genug Kaffern bereit, um die Arbeit gegen die frühere Bezahlung wieder aufzunehmen, einer der größten Zuluhäuptlinge allein garantiert jährlich 30000 von seinen Leuten für die Minen, doch den meisten Häuptlingen ist mit Geld und guten Worten der Mund geschlossen, damit sie nicht sagen: „Wir können Euch genügend Leute liefern, wenn ihr sie nur haben und bezahlen wollt.“ Aber das ist ja gerade, was die Kapitalisten nicht wollen, sie wollen Chinesen und keine Kaffern. Mühen dadurch auch viele der südafrikanischen Bürger an den Bettelstab gebracht und die Zahl der in den Straßen Johannesburgs herumlungelnden Arbeitslosen vermehrt werden, sie kümmern sich nicht um das Elend dieser Leute. Denn nicht allein der Kaffer wird durch die Chinesen aus den Minen verdrängt, sondern auch der europäische Handwerker, und da, wo sonst ein Weißer gearbeitet hat, wird man bald chinesische Tischler, Schlosser u. s. w. vorfinden, mit denen zu konkurrieren ein Europäer nicht im Stande ist.

Der Grund, weshalb die Kapitalisten sich all dieser unredlichen Mittel zur Einfuhr von chinesischen Arbeitern bedient haben, und die ihnen zur Verfügung stehenden Arbeiter Südafrikas verweigern, ist aus nachfolgenden Zahlen leicht ersichtlich:

Im Ganzen sind zur vollen Bearbeitung der Minen 226000 Farbige nötig. Früher erhielt der Kaffer einen Lohn von durchschnittlich 3½ £ monatlich, folglich für 226000 Kaffern jährlich 9.492.000 £ = 189.840.000 Mark. Jetzt arbeiten die Chinesen für 1½ £ monatlich, folglich für 226000 Chinesen jährlich 4.068.000 £ = 81.360.000 Mark. Die Chinesen müssen sich auf 3 Jahre für die Minen verpflichten. Rechnet man nun im ersten Jahr für die Minenbesitzer durch die entstandenen Unkosten für Hin- und Rückreise der Chinesen keinen Mehrverdienst durch den heruntergedrückten Arbeitslohn im Verhältnis zu früherer Zeit, in welcher mit Kaffern gearbeitet wurde, so ergibt sich an Hand obiger Zahlen für die nächsten 2 Jahre der kolossale Gewinn von fast 217 Millionen Mark.

Der einzelne Geschäftsmann aber wird durch die Ersetzung der Kaffern durch Chinesen mit der Zeit ruiniert. Während der Kaffer näm-

lich sein verdientes Geld wieder unter die Leute brachte, also im Lande ließ, wodurch hunderte von Europäern ihre Existenz hatten, nimmt der Chineser, wie alle Asiaten, jeden Pfennig mit sich aus dem Lande heraus. Daß außerdem durch die Ueberschwemmung des Landes mit Asiaten große Gefahr besteht, Südafrika noch mehr zu verpesten, wie es schon heute der Fall ist, darum kümmert sich diese jüdische Clique nicht. Die größte Zeit des Jahres verbringen diese Herren in Europa und benutzen Südafrika nur als ein Reservoir, aus dem sie nach Belieben heraus-schöpfen.

Hätten die Premierminister Neuseelands und Australiens wohl ohne hinreichenden Grund die südafrikanische Regierung telegraphisch vor Einführung der Chinesen gewarnt? Sicher nicht, denn sie wissen aus Erfahrung, welches Unheil die Asiaten in ihren Kolonien durch Ruinierung des gesunden Geschäftes angerichtet haben und noch anrichten und wie schwer es ist, solche sich selbst auferlegte Plage des Landes wieder abzuschütteln.

Heute steht den meisten Kaffern noch einiaes Bargeld zur Verfügung, mit dem sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können, wie aber wird es werden, wenn dies Geld verzehrt ist, wenn sie gezwungen werden, um Arbeit zu suchen und keine bekommen, da die Chinesen an ihre Stelle getreten sind? Dann werden Kaffernauffstände mit ihren Grausamkeiten die unvermeidliche Folge sein. Wer wird dann wieder sein Leben zur Bekämpfung der Kaffern, die in Südafrika dem Europäer noch stets gefährlich gegenüberstehen, zumal sie noch aus der Zeit des Burenkrieges über einen reichlichen Vorrath von englischen Gewehren und Munition verfügen, in die Schanzen schlagen müssen? Nicht die Ansitzer, diese Judenemporkömmlinge, welche noch für jeden Aufstand und jeden Krieg in Südafrika mehr oder weniger verantwortlich sind. Sie rühren kein Gewehr zur Verteidigung des Landes an, das hat die Vergangenheit gelehrt. Manch einer, der sich heute noch mit Mühe in Südafrika durchschlägt, wird mit der Zeit durch die Not getrieben, auf Abwege zu geraten; Raubankfälle und Totschlag haben in den letzten Monaten, namentlich in den Minenbezirken, enorm zugenommen, und durch die Einfuhr der Chinesen und das dadurch vergrößerte Elend der Farbigen und Europäer werden durch die Kapitalisten indirekt immer mehr Verbrecher in Südafrika erzogen. Der verabscheuungswürdige Anschlag auf das Leben von Lord Milner ist ein schlagender Beweis dafür. Ohne Hehl wird die Regierung von den Zeitungen scharf angegriffen, ganz offen spricht man in Südafrika von einer bevorstehenden Rebellion, und eine der Zeitungen hat sich nicht gefürchtet

Telegraphisch mitgeteilte Regenmessungen

von verschiedenen Meteorologischen Beobachtungsstationen vom 22. bis 28. Juni 1904.

Datum	Bagamajojo	Pan-gani	Sadani	Tanga	Mu-hesa	Amani	Ko-rogwe	Mo-horo	Kilwa	Lindi	Mi-kin-dani	Ki-lossa	Mpa-pua	Kili-ma-tinde	Dares-salam*
	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm
22. Juni	5.4	24.0	0.0	—	5.0	6.3	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23.	2.4	1.9	0.0	—	—	3.7	—	—	—	—	—	—	—	—	3.6
24.	2.3	—	—	—	—	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—	0.0
25.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26.	—	—	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—	0.5	—	—	—
27.	—	0.0	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—	0.2	—	—	—
28.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0.9	—	—	—

*) In Darressalam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.

Nachweisung der Brutto-Einnahmen der Zollverwaltung im Monat Mai 1904.

Haupt-Zollamt	Einfuhr-zoll		Ausfuhr-zoll		Salz-Verbrauchs-Abgabe		Schiffahrts-Abgabe		Goldschlag-gebühr		Reben-Einnahmen		Zusammen			
	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.		
Tanga	15269	47	1648	50	1	42	16	—	120	38	168	9	17224	58	22966	54
Pangani	3640	33	913	22	—	—	22	—	7	63	16	32	4600	22	6133	79
Bagamoyo	12205	42	8367	52	2	12	—	—	76	51	231	14	20895	43	27860	90
Darressalam	16429	9	3580	48	18	10	31	—	124	51	125	59	20309	49	27079	69
Kilwa	3584	11	1386	6	—	20	25	—	206	63	11	40	5214	12	6952	25
Lindi	3085	59	2678	1	9	1	22	—	319	13	141	15	6255	25	8340	52
Summe in Rupie	54215	9	18574	51	31	21	128	—	856	23	694	41	74500	17	99333	69
Summe in Mark	72286	85	24766	40	41	77	170	67	1141	81	926	19	99333	69		

Zollinspektion:
Broschell.

zu schreiben: „Wenn heute Präsident Krüger nach Transvaal zurückkehrte, ihm würden Ovationen bereitet, wie er sie noch nie erlebt hat, die gesamte Bevölkerung steht heute auf Seite der früheren, der Burenregierung.“ — Die Buren verhalten sich zu der ganzen Frage betreffs Einführung von Chinesen noch auffallend interesselos, im Stillen aber sehen sie der jetzigen Mißwirtschaft mit grimmigem Behagen zu, welche die Buren einem vereinigten Südafrika einen großen Schritt näher bringt.

Wenn die englische Regierung so weiterfährt, in ihren Kolonien solch' edle Charaktere anzufesteln, so werden sich wohl nach 200 Jahren die Zionisten im Norden Afrikas mit den Söhnen Chinas in Südafrika gegenseitig so weit genähert und verbreitet haben, daß man diese Leute als Zukunftsrasse Afrikas bezeichnen kann. Zionisten und Chinesen, parbleu, eine feine Mischung!

Sch.-K.

Bücher und Zeitschriften.

— Die auf Grund amtlicher Quellen herausgegebene „Deutsche Kolonialgesetzgebung“ (E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12), von der bisher sechs Bände, umfassend die Jahre 1892—1902, vorliegen, erfährt jedoch eine Fortsetzung durch das Erscheinen des siebenten Teiles (Preis Mk. 8,50, geb. Mk. 10,—). Dieser ist von Geh. Legationsrat Schmidt-Dargitz und Admiralsitätsrat Prof. Dr. Köbner bearbeitet worden und enthält eine vollständige Sammlung der 1903 erlassenen, auf die deutschen Schutzgebiete bezüglichen Gesetze, Verordnungen und internationalen Vereinbarungen. Die „Deutsche Kolonialgesetzgebung“ erfreut sich seit ihrem ersten Erscheinen des Rufes eines nennenswerten Hilfsmittels für die Beamten in den Kolonien. In gleicher Weise ist sie geschätzt bei den Behörden und Gerichten des Mutterlandes, die sich über die Rechtsordnung unserer überseeischen Besitzungen auf dem laufenden halten müssen, ferner von Kaufleuten, die Handelsbeziehungen zu den Kolonien unterhalten, sowie von allen, die sich studienhalber mit dem Kolonialrecht beschäftigen. Die für den vorigen Band getroffene Anordnung des Stoffes ist auch für den vorliegenden neuen maßgebend gewesen: 1. Auf alle Schutzgebiete bezügliche allgemeine Rechtsnormen — 1903 nicht ergangen —; 2. Bestimmungen für die afrikanischen und Südsee-Schutzgebiete; 3. auf das Staatschutzgebiet sich beziehende Vorschriften. Im Hinblick darauf, daß das einschlägige Quellenmaterial in verschiedenen Publikationsorganen (Reichsgesetzblatt, Reichsanzeiger, Kolonialblatt, Marineverordnungsblatt und in lokalen Amtsblättern usw.) zerstreut ist und infolgedessen die Uebersicht über die koloniale Rechtslage sich erschwerend und zeitraubend gestaltet, bedarf das verdienstvolle Unternehmen, das sich durch Vollständigkeit und unbedingte Zuverlässigkeit auszeichnet, kaum noch einer besonderen Empfehlung.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Pariser Kurs	Tanga	Bagamoyo	Milwa	Indi	Mikindani	Pangani	Sandani	Mohoro
Stiere	per Stück	25—30	25—30	12—20	—	—	—	—	—	—
Kühe	per Stück	30—80	40—60	40—60	—	—	—	—	—	—
Piegen	per Stück	4—6	5	2—6	—	—	—	—	—	—
Schafe	per Stück	2—4	4	1 1/2—3	—	—	—	—	—	—
Wiesel (Einheimische)	per Stück	20—25	15—20	15—25	—	—	—	—	—	—
Hühner	per Stück	0.28	0.24	0.16	—	—	—	—	—	—
Gier	per Stück	0.03	0.03	0.02	—	—	—	—	—	—
Goatsfett	per Frazila	20—24	17	—	—	—	—	—	—	—
Mehl	per lba	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mais	ein Büschel	—	—	0.16	—	—	—	—	—	—
Weis	per Sac	10—12	4	11.32	—	—	—	—	—	—
Reis	ein Büschel	—	—	0.32	—	—	—	—	—	—
do.	per Sac	11.16	11	10.48	—	—	—	—	—	—
Milana	ein Büschel	—	—	0.20	—	—	—	—	—	—
Erbsen	ein Büschel	15—16	15	14	—	—	—	—	—	—
do.	ein Büschel	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen	ein Büschel	10—11	8	3.32	—	—	—	—	—	—
do.	per lba	0.04	—	—	—	—	—	—	—	—
Gesam	ein Büschel	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sohnen (einheimische)	ein Büschel	—	—	0.24	—	—	—	—	—	—
do.	ein Büschel	14—15	—	18	—	—	—	—	—	—
do.	ein Büschel	—	—	0.32	—	—	—	—	—	—
do.	ein Büschel	22	—	23	—	—	—	—	—	—
Mohoro	ein Haufen	—	0.02	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Sac	2	—	2	—	—	—	—	—	—
Wia	ein Haufen	—	0.02	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Sac	2	—	1.32	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln (europäische)	per lba	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Kiste	3.32	4	—	—	—	—	—	—	—
Kopra	per Frazila	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	3.12	3	—	—	—	—	—	—	—
Indierohr	20 Stang.	0.60	—	2.48	—	—	—	—	—	—
Syrup	1 Tin	2.32	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	20 Tins	—	40	—	—	—	—	—	—	—
Honig	1 Flasche	0.32	0.32	—	—	—	—	—	—	—
do.	1 Tin	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wachs	per Frazila	20—26	20	—	—	—	—	—	—	—
do.	1 Pfd.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Royal, roth	per Frazila	20—25	15	19	—	—	—	—	—	—
do., weiß	per Frazila	5—15	10	8—16	—	—	—	—	—	—
Rantschuk	per Frazila	70—73	70	—	—	—	—	—	—	—
Tabak	1 Rolle	—	0.32	—	—	—	—	—	—	—
Gante und Felle	per Frazila	5—15	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Frazila	7	—	10	—	—	—	—	—	—
Schildpatt	per lba	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Frazila	8—10	—	—	—	—	—	—	—	—
Sammwolle	per Frazila	7—9	—	—	—	—	—	—	—	—
Matten	per Stück	0.44	1 1/2—2	—	—	—	—	—	—	—
do.	per Stück	0.06	0.04	—	—	—	—	—	—	—
Körbe	32 do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	per lba	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zucker (einheimischer)	per Frazila	3.16	2	—	—	—	—	—	—	—
do.	per lba	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gesamöl	per Frazila	5.56	7	—	—	—	—	—	—	—
do.	per lba	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kokosnüsse	100 Stück	3	2.32	—	—	—	—	—	—	—
do.	1000 Stück	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Salz	per lba	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	ein Frazila	10	—	—	—	—	—	—	—	—

Bericht nicht eingegangen.
Bericht nicht eingegangen.
Bericht nicht eingegangen.
Bericht nicht eingegangen.
Bericht nicht eingegangen.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jetzmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Büschel = 6 Pfd., 1 Frazila = 35 Pfd., 1 Djiäla = 360 Pfd., 0.03 = 3 Besa, — 0.20 = 20 Besa, — 0.63 = 63 Besa, u. f. w.

Postnachrichten für Juli 1904.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgemeinschaften.	Bemerkungen.
1.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen.	
1.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ aus Europa.	Post ab Berlin 11. 6. 04.
2.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ nach dem Süden.	
2.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay.	
3.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers nach Zanzibar.	
3.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen.	
4.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 10. 6. 04.
4.*	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar.	
5.	Ankunft des R.-P.-D. „Herzog“ aus dem Süden.	
5.*	Ankunft des mit englischer Post von Zanzibar zurückkehrenden Gov.-Dampfers.	Post an Berlin 25. 7. 04.
6.	Abfahrt des R.-P.-D. „Herzog“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	
7.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Nordstationen.	
12(11).*	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.**)	
14.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen.	
15.	Ankunft der Europapost mit dem Dampfer des Oesterreichischen Lloyd in Zanzibar.	Post ab Berlin 24. 6. 04.
16.*	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen.	
18.	Ankunft des R.-P.-D. „General“ aus dem Süden.	
19.	Abfahrt des R.-P.-D. „General“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	Post an Berlin 12. 8. 04
20.	Ankunft des R.-P.-D. „Kaiser“ aus Europa.	Post ab Berlin 25. 6. 04.
20.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay.	
20.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Durban.	
21.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kaiser“ über Zanzibar nach dem Süden.	
21.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers nach Durban.	
21.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers nach den Nordstationen und Bombay.	
22.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Nordstationen.	
25(24).*	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.**)	
26.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers mit französischer Post nach Zanzibar.	Post an Berlin 16. 8. 04.
28.	Ankunft des mit französischer Post von Zanzibar zurückkehrenden Gov.-Dampfers.	Post ab Berlin 8. 7. 04.
29.	Ankunft des R.-P.-D. „Feldmarschall“ aus Europa.	Post ab Berlin 9. 7. 04.
29.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen.	
30.	Abfahrt des R.-P.-D. „Feldmarschall“ nach dem Süden.	
30.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay.	
31.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers nach Zanzibar.	
31.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen.	

Anmerkungen: 1) die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus.
2) Zanzibar **) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angelaufen.

REIN-NAHRHAFT.

ESBENSEN'S BUTTER

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.